

# **Anmerkungen zur modernen slowenischen Prosa, mit besonderem Hinblick auf das sog. weibliche Schreiben**

*Peter Grzybek*

In der Darstellung zur modernen slowenischen Prosa wird die Aufmerksamkeit auf die sogenannte "neue slowenische Prosa" bzw. die "junge Prosa" Sloweniens gerichtet. Die folgenden Veränderungen werden dabei als deren Spezifika herausgestellt:

1. das Verständnis der Rolle des Autors bzw. Erzählers
2. das Verhältnis des Schriftstellers
  - (a) zu den Medien;
  - (b) zur politischen Realität;
  - (c) zur Sprache;
  - (d) zur literarischen Tradition.

Man könnte kritisch einwenden, daß sich vermutlich jedwede Erscheinung der literarischen Evolution in eben diesen Bereichen äußert und somit kein Spezifikum der modernen slowenischen Prosa ist, wenn nicht zwei weitere Annahmen hinzukämen. Demnach ist die slowenische Literatur der 80er Jahre nämlich

1. stark politisch beeinflusst, und zwar durch die Bewegung für einen selbständigen Staat Slowenien;
2. geprägt durch den Ausdruck eines allgemeinen Rechts auf Anderssein.

Diese beide Punkte konvergieren insofern, als sich der Darstellung zur modernen slowenischen Prosa zufolge in den 80er Jahren eine neuartige Literatur herauszuformen beginnt, innerhalb derer die "Rehabilitation des Individuums und seiner 'kleinen Geschichte' geschieht". Unter vollständiger Ausparung männlicher Autoren wird unser Blick ausschließlich auf weibliche Schriftstellerinnen fokussiert, in deren Werk die genannten Tendenzen besonders prägnant zum Ausdruck kommen. Diese weibliche Literatur wird an verschiedenen Stellen als durch "unterschiedliche Optiken des Fremdseins" realisiert angesehen und als durch "die weibliche Perspektive als besondere Art

weiblichen Welterlebens" interpretiert. Innerhalb dieses "Beobachtungsrahmens des sogenannten weiblichen Schreibens" führen die "Kennzeichen weiblichen Schreibens" so gar zu einem "weiblichen Literaturmodell", welches sich in letzter Instanz als "Resultat der sich liberalisierenden, jedoch schwierigen und polemisch provokativen achtziger Jahre" verstehen lasse.

Mit dem zugespitzten Blick auf das sogenannte weibliche Schreiben liegt das Referat im internationalen Trend feministischer Literaturwissenschaft, wie sie sich seit Ende der 60er Jahre im Zusammenhang mit anderen politischen Aufbruchbewegungen herausgebildet hat, über die dann auch in den Bereich der Wissenschaft Revisionen traditioneller Methoden und Methodenpluralismus Eingang fanden. Bei aller Differenz im Detail geht feministische - keineswegs nur von Frauen betriebene - Literaturwissenschaft davon aus, "daß nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Literatur samt ihrer Struktur und den Bedingungen ihrer Produktion, Vermittlung und Rezeption patriarchalisch geprägt ist" (Menzel 1993: 168). So geht die Germanistin *Sigrid Weigel* z.B. in ihrem Buch *Topographien der Geschlechter* (1990) von zwei verschiedenen Zeichen- und Erkenntnisssystemen aus, denen unterschiedliche Blicke auf die Geschichte entsprechen. In der Konsequenz umfaßt das Programm einer feministischen Literaturwissenschaft u.a. Komplexe wie die folgenden:

1. die Reinterpretation bzw. Dekonstruktion des literarischen Kanons der in erster Linie männlichen Autoren;
2. die Erforschung weiblicher Autorinnen, die von der Literaturgeschichte nicht beachtet wurden;
3. literatur- und kulturtheoretische Ansätze einer Um- oder Neuformulierung von Literatur sowie Literaturwissenschaft und -kritik.

Von zentraler Bedeutung erweist sich in all diesen Zusammenhängen immer wieder die Frage: Gibt es eine spezifisch weibliche Schreibweise? Es ist interessant, daß *Birgit Menzel* (1993) in ihrem unlängst erschienenen Überblick zur "Frauenbezogenen Slavistik" alle o.a. Bereiche detailliert behandelt, nur eben diese Gretchenfrage unberücksichtigt läßt. Dabei war es gerade im slavistischen Rahmen, daß einer der ersten Kataloge mit Kennzeichen weiblichen Schreibens aufgestellt wurde, nämlich 1984 (276/289) von *Ilma Rakusa*. Ihr zufolge sind inhärente Merkmale einer weiblichen Ästhetik bzw. Schreibweise:

1. Subjektivität, Assoziativität, Polylogik, Vieldeutigkeit, Paradoxalität
2. polyphones, aufgesplittertes Erzähl-Ich

3. Destuktion der Raum-Zeit-Koordinaten
4. lockerer Handlungsaufbau, "Netzwerk" statt linearer Fabel
5. Prozessualität (Schreibvorgang als konstituierendes Element des Geschriebenen)
6. Durchbrechen normativer Syntax; elliptische, parataktische Syntax
7. Sprachskepsis
8. Genresynkretismus, Bevorzugung dialogischer und polyphonischer Textgattungen sowie offener Formen (ohne Anfang und Ende)
9. rekurrente Motive, Metaphern und Symbole wie Körper, Haus, Wasser u.a.m.

Diesen knappen, auf der Untersuchung ausgewählter Werke deutschsprachiger Gegenwartsautorinnen beruhenden Merkmalskatalog will *Rakusa* zwar nicht als absolut gesetzt ansehen; doch postuliert sie zusammenfassend, daß sich weibliche Ästhetik "primär nicht durch Inhalte, sondern durch spezifische, der Regelmäßigkeit entzogene Wahrnehmungs- und künstlerische Organisationsformen bestimmt".

Mit einer solchen Herangehensweise ist - wie *Sigrid Weigel* (1987) in ihrer Abhandlung über "Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen" (so der Untertitel ihres Buches *Die Stimme der Medusa*) richtig bemerkt - die Frage des Geschlechts auf die Ebene des poetischen Verfahrens verlagert: Eine Bewegung, die sich einer Negativität verdankt, wird als positives Verfahren beschrieben und als Merkmalskatalog formal beschreibbar. Wichtig ist, daß bei entsprechenden Versuchen auf eine Definition des »Weiblichen« weitestgehend verzichtet wird, weil dieses Vorgehen bereits Kennzeichen des männlich logozentristischen Denkens sei; auf diese Weise wurde das »Weibliche« schlechthin zur Metapher für all das, was der abendländisch-männlichen Logik und Ordnung als entgegengesetzt gedacht wird. In bekannter Weise wird so das »Weibliche« abermals als Metapher funktionalisiert und als bewährte Bildfunktion eingesetzt...

Es ist in dieser Hinsicht interessant, daß einer der in der Darstellung zur modernen slowenischen Prosa ins Spiel gebrachten Autorinnen, *Svetlana Makarovič*, die Scheidung in Männliches und Weibliches überhaupt nicht zusagt und diese sich gegen die Annahme vermeintlich männlicher respektive weiblicher Literaturen wehrt. Ähnliche Beispiele kennen wir auch aus der gegenwärtigen russischen Literatur. So schreibt die schon seit den 70er Jahren

bekannte *Natal'ja Baranskaja*: "Man sagt, es existiere eine **Frauenprosa**. Ich weiß allerdings nicht, was damit gemeint ist und kann diesen Begriff deshalb auch nicht anerkennen. Er enthält etwas **Beleidigendes** [...]." Auch die Prosaistin und Dramatikerin *Ljudmila Petruševskaja* - die in Interviews immer wieder als typische Vertreterin einer zeitgenössischen russischen **Frauenliteratur** gesehen wurde - hat sich selbst stets gegen solche Zuordnungen gewehrt. Mit solchen Aussagen verlieren frauenspezifische Fragestellungen natürlich mitnichten ihre Berechtigung. Im Gegenteil: Unter Beachtung der Frage, ob solche Aussagen ernst gemeint sind oder womöglich zur spielerischen Konturierung eines öffentlichen Schriftsteller(innen)-Bildes beitragen sollen, eröffnen sich überaus interessante Perspektiven, wenn sich auf der schriftstellerischen (d.h. textexternen) Ebene Differenzen zwischen Objekt- und Metasprache (d.h. zwischen Text und Metatext) abzeichnen.

Interessant sind in dieser Hinsicht deshalb nicht zuletzt die Reaktionen des sowjetischen und post-sowjetischen Publikums auf diese Literatur: In der Tat stellt nämlich die schonungslose Offenlegung soziokultureller Probleme aus der Perspektive deformierter weiblicher Subjekte und der von Brüchen und Trennungen begleitete Versuch, aus vorgefertigten Rollenklischees und Lebensformen auszubrechen, neben dem Verzicht auf moralisierende Erzählerwertung eine der schärfsten Provokationen für die Leser- und Kritiker(innen)schaft dar. Eine Vielzahl von Stimmen vor allem aus der weiblichen Literaturkritik ist schroff ablehnend, eine Ablehnung die bis zum vermeintlichen Verrat an der "weiblichen Natur" in den Erzählungen einer *Tokareva, Tolstaja, Nabrikova, Petru evskaja*, u.a. geht.

Wenn Frauenliteratur somit als Spiegel politischen und soziokulturellen Normenwandels verstanden wird, so bleibt die zentrale Frage nach der vermeintlichen Frauenspezifität unbeantwortet: Lassen sich ähnliche Tendenzen vielleicht auch in der Männerliteratur - so es sie denn gibt - ausmachen? Steht die Frau in der Literatur nur für die Frau oder dient sie als Exempel für allgemeinere Tendenzen?

Eine Frage, die sich wohl kaum eindeutig beantworten läßt, insofern ja gerade Vieldeutigkeit entscheidendes Merkmal eines künstlerischen Textes ist. *Jurij M. Lotman* (1970: 318f.), der als literaturwissenschaftlicher Texttheoretiker überzeugend dafür argumentiert hat, daß das Kunstwerk mit den Mitteln eines endlichen Textes ein unbegrenztes Objekt (nämlich die Wirklichkeit oder Teilbereiche von ihr) modelliere, schrieb nicht zufällig über das Sujet der *Anna Karenina*: "Man kann das Schicksal der Heldin als die Ab-

bildung des Schicksals jeder Frau einer bestimmten Epoche und einer bestimmten sozialen Schicht, jeder Frau, jedes Menschen darstellen."

Es scheint, daß diese Grundüberlegungen Lotmans zur Spezifik literarischer Texte, ihrer Bewertung und Interpretation einerseits, zum Studium ihrer Rezeption und Wirkungsgeschichte andererseits nichts von ihrer Gültigkeit eingebüßt haben. Es gilt, ihnen uneingeschränkt Rechnung zu tragen, ungeachtet der Tatsache, mit welchen konkreten literarischen Erscheinungen wir es jeweils zu tun haben - sei es das sog. weibliche Schreiben in der zeitgenössischen slowenischen Literatur, sei es das Phänomen aktualisierender Interpretationen historisch kostümierter polnischer Gegenwartsliteratur, seien es andere literarische Erscheinungen.

## Literatur

- N. Baranskaja*: Ich schreibe über Frauen. In: Sowjetunion Heute 31. 1985. 9 (945). S. 62-64.
- U. Grabmüller* und *M. Katz* (Hg.): Zwischen Anpassung und Widerspruch. Berlin. 1993. (= Osteuropainstitut der Freien Universität Berlin. Multidisziplinäre Veröffentlichungen, Band 3)
- Ju. M. Lotman*: Die Struktur des künstlerischen Textes. Frankfurt/M. 1973. (<sup>1</sup>1970, Moskva).
- B. Menzel*: Frauenbezogene Slavistik. Ein Forschungsbericht. In: *U. Grabmüller* und *M. Katz* (Hg.): Zwischen Anpassung und Widerspruch. Berlin. 1993. S. 167-186.
- I. Rakusa*: Frau und Literatur - Fragestellungen zu einer weiblichen Ästhetik. In: Frau - Realität und Utopie. Zürich. 1984. S. 273-296.
- S. Weigel*: Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen. Reinbek, 1989. (<sup>1</sup>1987).
- S. Weigel*: Topographien der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur. Reinbek. 1990.

# ÖSTERREICH IN NEUER NACHBARSCHAFT SECHS JAHRE NACH DER WENDE

**Herausgeber:**

*Gerhard Fink*, Forschungsinstitut für Europafragen, WU-Wien

**in Zusammenarbeit mit:**

*Hanspeter Neuhold*, Österreichisches Institut für internationale Politik, Laxenburg

*Renate Rathmayr*, Institut für Slawische Sprachen, WU-Wien

*Martin Schauer*, Forschungsinstitut f. Mittel- und Osteuropäisches Wirtschaftsrecht, WU-Wien

*Horst Haselsteiner*, Institut für den Donauraum und Mitteleuropa, Wien

*Rudolf Richter*, Institut für Soziologie, Wien

*Georg Winckler*, Institut für Wirtschaftswissenschaften, Universität Wien

*Wolfgang Stangl*, Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie, Wien

*Gerhard Neweklowsky*, Institut für Slawistik, Universität Klagenfurt

*Heinz Faßmann*, Institut für Stadt- und Regionalforschung, Wien

*Andreas Wörgötter*, Institut für Höhere Studien, Wien

Linz, Februar 1996